

Liebe Gemeinde,

*unter der Überschrift "Verkehrte Welt" in den Bildern des Hieronymus Bosch sollte heute der Gottesdienst stehen. Die Hauptkirchen bieten dazu eine Predigtreihe an und unsere Kollegin, Hauptpastorin Martina Severin-Kaiser, hätte jetzt hier stehen sollen. Unter der Überschrift "Verkehrte Welt" steht der Gottesdienst trotzdem, aber völlig anders als erwartet.*

*Es wirkt so verkehrt, so unbegreiflich und erschütternd.*

*"Nein", "das kann nicht angehen ...",*

*"Ich glaube es nicht ...",*

*"Wie kann das sein? ..."*

*So sind die Reaktionen. Das ist verkehrt. Es ist falsch.*

*Ja, wir wissen, dass das Leben von heute auf morgen anders sein kann - ganz anders.*

*Doch es ist etwas ganz anders, ob wir darüber predigen und nachdenken oder ob uns der Schrecken des Lebens trifft. Stille und Trauer machen sich breit.*

*Wir haben das Evangelium gehört. Es ist das Brotwunder. Martina Severin Kaiser hat es unter der Überschrift gesetzt: "Mehr als Schlaraffenland". Es geht um mehr als das, was wir brauchen.*

Hunger haben und satt werden. Sehnsucht und Erfüllung. Trauer und Trost. So könnte ich diese Evangeliumslesung überschreiben. Die Erzählung von der Speisung der Fünftausend wird wie ein großes Szenarium erzählt. Massen von Menschen treten auf. Fünftausend sind es und mehr. Ich stelle mir Männer und Frauen vor, Kinder und Erwachsene, Gesunde und Kranke, Reiche und Arme. Alle ziehen sie den gleichen Weg. Wer vorne steht kann das hintere Ende der Menschenkette nicht mehr erkennen. Alle gehen sie in die gleiche Richtung. Sie haben gesehen, welche Zeichen er getan hat, heißt es in unserem Text. Sie haben gesehen, wie er Menschen geheilt hat. Ja, heil sein. "Heil sein" ist zu einem Stichwort unter ihnen geworden. Und so kommen auch wir hier her.

Er hat Hoffnungslosen Hoffnung gegeben und Menschen, die krank waren, Leben ermöglicht. Vielleicht wird er auch ihnen Leben ermöglichen. Und vielleicht wird er auch uns trösten.

Wer sonst?

Sie gehen schneller. Sie wollen nicht abgehängt werden. Und mit der Sehnsucht nach Heilung sind sie nicht allein. Sie teilen es mit mehr als 5000 anderen. Nein, sie werden nicht nur ihre Sehnsucht teilen. Denn die Sehnsucht will die andere Seite, die verkehrte Welt, heilen.

So teilen sie auch die Gebrochenheit. Mit dem Scheitern sind sie auch nicht allein, sondern in einem großen Verbund. Und mit dem Gefühl, es müsste anders sein. Mehr noch: Wir müssten anders sein. Auch die Schuld teilen sie. Und gleich daneben liegen eben die Trauer und der Schrecken.

Dieses Volk zieht ihm also nach. Jesus scheint geradezu zu flüchten vor der Menge, die ihm folgt. Erst begibt er sich an das Ufer des großen Sees und dann erklimmt er einen Berg.

Von weitem können sie Jesus auf dem Berg sehen. Manchmal muss man genau hinsehen, um ihn zu sehen. Sie sehen, wie er mit seinen Jüngern spricht, wie sie beratschlagen. Hören können sie nichts. Philipus ist da und Andreas und noch andere seiner Jünger. Ja, und ein Knabe, der hat etwas in der Hand. Es scheint Brot zu sein, und ein Fisch. Na, davon wird man ja auch nicht satt. Aber das ist eigentlich auch nicht wichtig. Sie sind ja nicht zum Essen gekommen. Genauso wenig, wie wir in die Kirche kommen, um das Mittagessen zu sparen.

Aber, was ist es, was dieser Mann ihnen bieten kann?

Was kann Christus uns bieten?

Fünf Brote und zwei Fische. Irgendetwas Außergewöhnliches wird er schon tun. Aber was dann geschieht ist etwas ganz Gewöhnliches.

Jesus wendet sich den Menschen, den fünftausend, zu und fordert sie auf, sich zu lagern. Dann nimmt Jesus die Brote und spricht das Dankgebet, wie es üblich ist, und verteilt es, ebenso die Fische. Eben wie der Alltag so ist, was auch geschieht. Manchmal hilft einfach der Alltag, dass man tut, was zu tun ist. Die Leute nehmen das Brot, sie

kauen es, sie schlucken es und werden satt. Und tatsächlich, als alle satt geworden sind, ist noch genug übrig, was eingesammelt wird. 12 Körbe, d.h. ganz Israel - nicht geteilt, nicht verstritten, sondern alle werden genährt. Vielleicht könnte ich sagen: Letztlich essen auch wir das Brot – die gesamte Kirche. Könnte die gesamte Kirche doch von dem einen Brot essen Die Ökumene: Wieder denke ich an Martina Severin-Kaiser. Sie hatte die Ökumene im Blick hatte. Brot, also auch für uns.

Eigentlich war es ein ganz normales Essen, wenn es nicht unmöglich wäre. Niemals können fünftausend Menschen von fünf Broten und zwei Fischen satt werden. Es ist völlig unrealistisch, was hier passiert. Ja, und natürlich können wir es nicht erklären. Aber warum sollten wir? Denn, wenn diese Erzählung erklärt werden sollte, dann hätte Johannes es geradezu kleinlich genau beschrieben.

Hier ist etwas Eigenartiges passiert und es soll das Unerklärliche behalten. Das Unrealistische soll seinen Ort haben und in Erfüllung gehen. Das Wunderbare an Wundern ist für mich, dass die Wunder uns ein Bild geben, nicht nur von der Gesetzmäßigkeit beherrscht zu werden. Das sich Bilder und eine Weite aufbauen, die nicht in die Zwangsjacke des Realistischen treiben, die nicht an der Vergänglichkeit stehen bleiben, sondern womöglich meine Wirklichkeit weiten können und damit bereichern. Hinter dem real Sichtbaren steht noch mehr. Die verkehrte Welt, die umgedrehte, die andere Welt. Es mag der Schrecken der Vergänglichkeit im Raum sein, doch es geht um mehr. Und dafür steht dieses Brot.

Das Sichtbare wird durchbrochen. Das Brot, das vor ihnen liegt, ist ein Lebensmittel. Mittel zum Leben. Es ist ein Symbol für das, was Menschen zu ihrem Leben brauchen. Hoffnungen, Visionen, Glauben oder erst einmal Tränen. "Mögen sie alle abgewischt werden von ihren Augen, dann wenn der Tod nicht mehr sein wird."

Jesus hat mit dieser Speisung in ihnen Sehnsüchte geweckt.

Alte Sehnsüchte und Wünsche, die schon längst vergraben waren, wurden wieder wach. Das geschieht manchmal, wenn man im Herzen berührt wird. Es werden Sehnsüchte wach, die vielleicht ganz unrealistisch sind, aber ein Teil des Lebens ausmachen.

„Ich bin das Brot des Lebens“, spricht Jesus Christus.

Diese Träume und Wünsche sind notwendig. Sie drücken unsere Liebe aus. Sie geben sich mit dem Vorfindlichen und Sichtbaren nicht zufrieden. So, wie der Schmerz oder Sorge oder unsere Schuld vor allem eines in sich birgt: Die Liebe und die Verbindung finden darin ihren Ausdruck.

Und das Volk ruft: Das ist der Mann, den wir brauchen. Den wollen wir haben, den halten wir fest. Er soll unser König werden. Die Masse will mehr von ihm.

Und ich fantasiere, wie sie aufstehen, in ihrer Unruhe, als wenn eine Demonstration an dem Ort ihrer Kundgebung angekommen ist.

Es steht nicht im Text, aber ich lasse sie für uns heute einmal ihre Sehnsüchte auf Spruchbänder und Plakate schreiben. Welchen Satz schreiben Sie, um ihn Jesus vorzuhalten. Ja, vielleicht sogar im doppelten Sinne vorzuhalten.

Trost?

Hoffnung?

Gerechtigkeit?

Verkehrte Welt?

Gemeinschaft?

Frieden?

Geborgenheit?

Angst?

Zweifel?

Wut?

Oder einfach ein Gebet?

Dort wird Gemeinschaft erfahrbar, dort wird Gemeinde spürbar, wo wir unsere Wünsche, Hoffnungen und Sehnsüchte teilen. Es geschieht Gemeinschaft, es wirkt heilsam und stärkt das

Vertrauen, wo der Mangel, die Not, der Schmerz, die Erfahrungen, Erinnerungen, die Sünde geteilt werden.

Dort, wo Menschen ihrer Gebrochenheit teilen, gibt es Wohlwollen und Zuwendung. Dort wo sie ihre Stärken und Fähigkeiten erzählen, entstehen eher Konkurrenz und Eifersucht.

*Die Massen im Johannesevangelium haben ein Zeichen für all das, was Brot sein kann, gesehen. Diese Speisung hat in ihnen Leben geweckt und vor allem ihre alten Wünsche. Die Massen lassen Jesus nicht los. Sie wollen mehr, sie wollen ihn. Sie wollen ihn zum König machen. Sie wollen sich seiner sicher sein. Und wer könnte das nicht verstehen.*

*Es gibt Menschen, die haben eine große Ausstrahlung. Sie sind präsent und ihre Augen leuchten. Sie geben Strukturen und damit Orientierung. Sie ermöglichen Klarheit und Sicherheit. Mit ihnen kann man Pläne machen und Hoffnung entsteht. Und man möchte sie halten. So wie wir oder wie ich. Ich war so dankbar, dass Martina hier war. Ihre Wahrnehmung, ihre Klarheit, ihr Engagement, ihre Lust etwas zu gestalten und mit uns gemeinsam zu planen, hat Hoffnung bewirkt. Ja, mit Martina, so dachte ich oft, gibt es eine wunderbare Zukunft für die Hauptkirche St. Petri. Und sie hörte von so vielen, dass man dankbar und froh sei, sie hier zu haben. Nein, wir wollten sie nicht zur Königin machen und doch hat sich vieles an sie gebunden. Und jetzt???*

*Das Volk will Jesus zum König machen. Ihn verfügbar machen?*

*Jesus aber entzieht sich dem. Er lässt sich nicht vereinnahmen. Wenn man glaubt, man hätte ihn für sich verfügbar, könnte ihn festhalten, dann entzieht er sich. Wenn man versucht, das Leben, das einem widerfährt, festzuhalten entgleitet es unter den Fingern weg. Wie nichts. Die Unverfügbarkeit des Lebens, die Unverfügbarkeit Gottes bedeutet eine tiefe Kränkung. Aber sie ist die Kehrseite des Wunders. Es ist die andere Seite der gleichen Medaille: Das Leben ist mehr als Essen und Trinken. Das Leben ist mehr als die Vernunft und das Gesetzmäßige. Leben ist mehr als wir halten können. Die Unverfügbarkeit Gottes ist zugleich die Größe Gottes. Unser Schmerz lässt es fühlen. Liebe Gemeinde, das Brot, das Jesus gibt, sättigt nicht nur, sondern macht uns hungrig auf die Fülle des Lebens, die uns Gott versprochen hat in Jesus Christus.*

*Amen*